

116. Die Heumacher.

„Wer dem andern Schaden thun will,“ sagte Jesus Sirach, „dem kommt es wohl selber über sein Haupt.“

Nicht weit von Mainau wohnten zwei Pächter. Der eine, rechter Hand, war ein emsiger Mann, stand früh auf und ging spät zu Bette, und den Tag über legte er die Hände auch nicht in den Schoß, der Nachbar linker Hand aber ließ es an sich kommen und machte sich gern einen guten Tag; und da er beim Nichtsthun es nicht so weit brachte als der andere mit seinem Fleiße, war er voll Neid gegen ihn und fing bald diesen, bald jenen unnützen Handel mit ihm an. Einstmals fiel nun zur Heuernte schlechtes Wetter ein. Es regnete Tag für Tag, und das Gras wuchs gewaltig in die Höhe; aber es konnte nicht gehauen werden, und es war doch die höchste Zeit. Endlich änderte sich der Wind gegen Abend, und wer sich auf die Witterung verstand, konnte einen guten Tag erwarten. Der Pächter zur Rechten hatte es gleich weg und bot auf der Stelle Schnitter auf, daß sie den andern Morgen auf seine Wiese kommen sollten, und er versprach einen guten Lohn. Der andere aber hatte von dem Wetter nichts gemerkt, denn er saß im Wirtshause und trank, und da er in der Nacht nach Hause ging, sah er auch nicht nach dem Himmel, und erst am Morgen erfuhr er, daß es nicht mehr regnete. — Heute ginge es nun mit dem Heumachen, dachte er bei sich, wenn ich nur gleich Leute hätte. Und indem er so dachte, kamen die Schnitter, die sein Nachbar gedungen hatte, mit den Sensen auf der Schulter vor dem Fenster vorüber und sangen ihr Morgenlied. Da rief sie der Pächter an und fragte: „Wohin?“ — „Auf die Klosterwiese,“ antworteten sie, „zum Herrn Andres.“ — Wie jener das hörte, dachte er gleich: dem Andres will ich einen Poffen spielen, daß er an mich denken soll; und dann sagte er laut: „Ihr Leute, bei mir giebt's auch Arbeit, was der Nachbar giebt, das geb' ich auch und noch sechsunddreißig Kreuzer darüber. Besinnt euch nicht lange und kommt mit.“

Da die Leute das hörten, dachten sie: das klingt nicht schlecht. Die Arbeit ist euis, das Geld aber ist besser. Sie gingen den Handel ein, eine Witwe ausgenommen, die sagte: „Ich bin eine arme Frau und habe nichts zu verschenken, und sechsunddreißig Kreuzer auf und ab machen mir einen Unterschied; ich habe aber in der Schule gelernt: Wahrhaftiger Mund besteht ewiglich, und der Gerechte hat's besser als der Ungerechte. Es ist aber nicht recht, etwas versprechen und das Versprochene nicht thun.“ — Und so ging sie allein rechts, während die andern sich links schlügen, und kam auf die Klosterwiese, wo der Pächter Andres mit seinen beiden Knechten an der Arbeit war. Da er sich nun wunderte, daß sie von den sechs Gedungenen allein kam, erzählte sie ihm alles, wie es sich begeben hatte; und der Pächter sagte: „Es soll euer Schade nicht sein.“ Da gingen sie nun rasch ans Werk, und die Frau brachte mehr vor sich als drei andere, denn sie war stark von Körper und unermüdetlich und dachte, wie der Prediger Salomo sagt: „Wer arbeitet, dem ist der Schlaf süß und vergißt seine Sorgen unter der Arbeit.“ Wie nun der Pächter ihren Fleiß sah, dachte er: der armen Witwe will ich